

Stadtarchäologie in Aachen

Andreas Schaub

Aachen ist reich an bedeutenden Bodendenkmälern aus verschiedenen Epochen: Der jungsteinzeitliche Feuersteinbergbau auf dem Lousberg, die römische Stadt mit den großen Heilthermen, die karolingerzeitliche Pfalz mit ihren herausragenden Bauwerken und schließlich die hoch- und spätmittelalterliche Reichsstadt mit ihren beiden Stadtmauern legen beredtes Zeugnis davon ab. Die archäologische Erforschung Aachens blickt dementsprechend auf eine lange Tradition. Seit dem 18. Jahrhundert wurden vereinzelt Befunde dokumentiert und Funde publiziert und zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es offizielle Anordnungen der Stadtspitze, Altertümer zu melden, die bei Erdarbeiten zutage treten. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden archäologische Beobachtungen seitens des städtischen Museums durchgeführt. Eine übergeordnete bodendenkmalpflegerische Betreuung durch Landesbehörden setzte erst 1959 durch das Rheinische Landesmuseum ein. Die dauerhafte fachkundige Präsenz vor Ort (Heinz Cüppers, Walter Sage, Walter Sölter) endete aber bereits 1968 wieder. Erst 1984 richtete das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege (heute LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland) wieder ein Büro in Aachen ein, welches mit Wilfried Maria Koch besetzt, aber schon 1994 wieder aufgegeben wurde. Seit 2006 schließlich wurde durch die Stadt Aachen innerhalb der Unteren Denkmalbehörde eine Stadtarchäologie eingerichtet. Während der letzten 25 Jahre wechselten also die unmittelbaren Zuständigkeiten von einem ortsansässigen Büro des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege über die Betreuung durch die Außenstelle zunächst in Zülpich und heute in Nideggen-Wollersheim bis hin zur kommunalen Archäologie. Hinzu kamen seit den 1990er Jahren die archäologischen Feldarbeiten durch private Grabungsfirmen.

Mit der Vielzahl archäologischer Grabungen konnten auswertende Arbeiten erwartungsgemäß nicht mithalten. Es blieb in der Regel bei meist kurzen Vorberichten in lokalen Zeitschriften oder im Jahrbuch „Archäologie im Rheinland“. Das änderte sich 1996, als Dorothee Strauch mithilfe des Aachener Geschichtsvereins ihre Arbeit zu den römischen Fundstellen veröffentlichte. Ein Grundlagenwerk für die archäologische Bearbeitung Aachens ist der 2004 in den Rheinischen Ausgrabungen erschienene Katalog der Fundstellen in Aachen mit

umfangreicher Bibliographie von Christoph Keller. 2010 wurde der neolithische Feuersteintagebau des Lousbergs durch Daniel Schyle vorgelegt, 2011 der erste Band der Aachener Stadtgeschichte mit umfangreichen Beiträgen zur Vor- und Frühgeschichte Aachens fertiggestellt. Derzeit laufen grundlegende Auswertungsarbeiten zur Aachener Pfalz, die spätestens 2014 in mehrere Publikationen münden sollen.

Trotz des immer noch unzureichenden Auswertungs- und Publikationsstandes ist jedoch festzu-

1 Aachen, Elisengarten. Grabung 2008/09 mit zahlreichen Baubefunden aus Römerzeit und Mittelalter.



stellen, dass wir die groben Züge der Stadtentwicklung Aachens seit der Römerzeit dank zahlreicher Ausgrabungen heute besser kennen, als das noch vor 25 Jahren der Fall war (Abb. 1).

Inzwischen liegen vereinzelte Funde der jüngeren Eisenzeit (Latène C/D) aus den Grabungen unter dem Dom (2007–2011) und vom Elisengarten (2007–2009) vor. Zwar lässt sich daraus noch keine Siedlungskontinuität zwischen keltischer und römischer Zeit belegen, doch konnte man Funde dieser Epoche aus der Innenstadt vorher überhaupt nicht. Die ältesten römischen Keramikfunde deuten darauf hin, dass mit einem Siedlungsbeginn schon in der ersten Okkupationsphase des zweiten Jahrzehnts v. Chr. zu rechnen sein könnte. Es handelt sich um eine Amphore der Form Dressel 1b sowie um einen sog. Aco-Becher. Bereits innerhalb der ersten Generation scheint Aachen auf einer Fläche von ca. 20–30 ha besiedelt gewesen zu sein. Orthogonales Straßenraster und Hinweise auf einzelne Steinbauten mit Ziegeldeckung und polychrom bemalten Wänden bereits in dieser frühen Zeit belegen einen unerwartet hohen Romanisationsgrad der Bevölkerung an diesem Ort, der aufgrund seiner heißen, schwefelhaltigen Heilquellen

in den Fokus der römischen Besatzer gekommen war (Abb. 2). Offenbar gab es keinen frühen Nukleus, um den herum sich der Ort im Laufe der Zeit entwickelte, vielmehr scheint hier von Anfang an ein Ort planmäßig errichtet und gezielt aufgesiedelt worden zu sein. Dieser Neubewertung der Frühzeit des römischen Aachen steht die gänzlich neue Erkenntnislage zum spätömisch-frühmittelalterlichen Aachen nicht nach. Lange Zeit stand man einer Siedlungskontinuität Aachens skeptisch gegenüber. Inzwischen bestehen daran keine Zweifel mehr. Auch hier waren es zunächst die Großprojekte im Dom und im Elisengarten (Arch. Rheinland 2008, 108–110), die Funde des 5.–9. Jahrhunderts lieferen. Die begonnene Sichtung der Bestände in den Depots des LVR-LandesMuseums Bonn in Meckenheim verdichteten die ersten Eindrücke.

Erst 2011 gelang der Nachweis, dass der Markthügel in spätömischer Zeit befestigt wurde. Südlich des Rathauses konnte ein rund 6 m breiter Wehrgraben über eine Länge von mindestens 45 m verfolgt werden. Die jüngsten Funde aus seiner Verfüllung ließen sich in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren. Im Frühjahr 2012 gelang es dann, östlich des Rathauses Reste einer bis zu 4,80 m breiten

2 Aachen, Dom.
Grabung 2007–2011.
Frigidarium der Münsterthermen mit nachrömischem Mauerwerk.



spätrömischen Mauer zu dokumentieren, die bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannt war, aber bisher nicht zuverlässig datiert werden konnte. Vieles spricht dafür, dass es sich um Teile einer Wehrmauer handelt, die im Zusammenhang mit dem erwähnten Graben stehen muss. Von besonderer Bedeutung ist der Umstand, dass die Mauer im untersuchten Bereich wohl frühestens im 12./13. Jahrhundert abgebrochen wurde. Daraus folgt, dass zumindest Teile römischer Bauten innerhalb der frühmittelalterlichen Pfalz weiterbestanden haben. Sollten sich die Deutungen dieser Befunde bestätigen, dann ist im Bereich des heutigen Marktes mit Innenbauten einer spätantiken Befestigung zu rechnen. Diese Fläche ist bis heute nur an wenigen Stellen in der Peripherie aufgeschlossen worden – vorwiegend im Zusammenhang mit Kanalbaumaßnahmen des 19. Jahrhunderts. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass man bislang keine Vorstellung von der ursprünglichen Bebauung dieser Zone hat. Obwohl im Dom und in seinem Umfeld zwischen 1910 und 1914 in großem Umfang Grabungen stattgefunden haben, konnten die Grabungen der Stadtarchäologie zwischen 2007 und 2011 überraschende Ergebnisse erzielen (Arch. Rheinland 2007, 119–122; 2009, 133–135). So war es möglich, dendrochronologische Daten aus der Pfahlgründung eines Oktogonpfeilers der Kirche zu gewinnen, denen zufolge der Baubeginn frühstens 798 ± 5 Jahre datiert. Darüber hinaus wurde in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Neotektonik und Georisiken der RWTH Aachen zweifelsfrei nachgewiesen, dass der heutige Dom noch während der Bauzeit um 800 von einem Erdbeben erschüttert wurde. Untersuchungen in der Vorhalle erbrachten die Erkenntnis, dass das ursprüngliche Grab Karls des Großen – entgegen der vorherrschenden Meinung – nicht an dieser Stelle gelegen haben kann. Unter den zahlreichen Funden der Domgrabung seien merowingerzeitliche Münzen des 6. Jahrhunderts, ein frühmittelalterliches Grabsteinfragment sowie ein Denar Karls des Großen besonders erwähnt. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich das Bild von Aachen im 1. Jahrtausend in den letzten Jahren grundlegend verändert hat. Aus einem unbedeutenden römischen *vicus*, der letztlich nur die Funktion eines Heilbades für die niedergermanischen Legionen gehabt haben soll, wurde ein urban geprägtes, stark romanisiertes Gemeinwesen, welches in spätrömischer Zeit eine Befestigung erhielt. Von einem Ende der Besiedlung im Laufe des 4. Jahrhunderts kann inzwischen keine Rede mehr sein. Es war demzufolge auch keine Ruinenlandschaft, in der 400 Jahre später die fränkische Pfalz gebaut wurde. Vielmehr gab es eine kontinuierlich bestehende Siedlung, die auserkoren wurde, eine Pfalz zu beheimaten.

Künftige Arbeiten müssen weiter an den Konturen dieses immer noch lückenhaften Geschichtsbildes



feilen, manches korrigieren, bestätigen oder verwerfen. Insbesondere muss sich die archäologische Forschung in Aachen künftig mehr der nachkarolingischen aber auch der vorrömischen Zeit widmen, die derzeit noch vernachlässigt scheinen. Seit 2006 werden an markanten Stellen sog. Archäologische Fenster eingerichtet. Dort sind in oft kleinen Ausschnitten besondere Grabungsbefunde im Original erhalten und werden der Öffentlichkeit präsentiert. Diese Form der nachhaltigen Öffentlichkeitsarbeit soll auch in Zukunft weiter verfolgt werden.

3 Aachen. Ausschnitt der spätrömischen Wehrmauer (Vordergrund) sowie einer karolingischen Mauer (Hintergrund) am Fuße des Markthügels.

Literatur

Th. Kraus (Hrsg.), Aachen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1: Die natürlichen Grundlagen – Von der Vorgeschichte bis zu den Karolingern (Aachen 2011). – A. Schaub, Gedanken zur Siedlungskontinuität in Aachen zwischen römischer und karolingischer Zeit. Bonner Jahrb. 208, 2008, 161–172.

Abbildungsnachweis

1–3 A. Schaub/Stadtarchäologie Aachen.